

Gottes Leute ... auf neuen wegen

Wann war das letzte Mal,
dass jemand in euren Gottesdienst kam,
und ihr habt gedacht:
Ach du Schande! Was will der denn hier?

[Kurze Pause]

kann mich noch erinnern
Jugendgottesdienst in Malchin/Mecklenburg-Vorpommern
Das erste Mal Felix kennengelernt
Rotkarierte kaputte Hose
Ketten
Nietengürtel, Nietenarmband
Irokesenschnitt
Saß plötzlich auch unter den Zuhörern

Wenn du selber nicht so aussiehst
Und du siehst so einen Typen
Und gleich sollst du über Gott und Jesus reden –
Da stockst du für einen kleinen Moment
Und fragst dich: „Wenn ich gleich anfangen, was macht der dann?“

Felix hat sich alles bis zu Ende angehört.
Und später saß er auf seinem Stuhl in dieser Kirche und weinte.
War Jesus begegnet
Wusste: „Ich muss umkehren. Muss zurück zu Gott.“

Felix hat einen schweren Weg hinter sich
Heimkind
Wurde von Christen adoptiert
Sie gaben ihm einen neuen Namen
Irgendwann hat er herausgefunden: „Das sind gar nicht meine wirklichen Eltern.“

Traumatisch:

Am Anfang seines Lebens steht die Erfahrung: „Die wollten mich nicht.“

Irgendwie klar,

dass Felix sich nicht entwickelte, wie andere Jugendliche

Hatte immer wieder Probleme

Hatte selbst Probleme und machte anderen Probleme

Der Jugendgottesdienst in Malchin war eine Wende

Gott war ihm begegnet

Felix bekam eine neue Chance

Aber es ging holperig weiter

Nicht lange danach:

die alten Freunde, die alten Gewohnheiten

Felix rutscht wieder ab.

Aber diese Begegnung mit Jesus bleibt in seinem Gedächtnis

Wieder einige Zeit später entscheidet sich Felix noch einmal für ein Leben mit Jesus

Jetzt kämpft er sich durch.

Er ist oft traurig, weil er immer wieder versagt,

immer wieder in alte Gewohnheiten verfällt

Aber er merkt auch:

Gott lässt ihn nicht los, er führt ihn immer ein Stückchen weiter

Habe Felix ein paar Jahre später wieder getroffen, als ich mal wieder in Mecklenburg war.

„Kennst mich noch? Ich bin der Felix.“

Sah anders aus.

Sah gesünder aus, innerlich heiler.

Da hat er mir seine Geschichte erzählt.

Jetzt telefonieren wir manchmal

Felix ist ein total einfacher Mensch, kein großer Geist.

Und er macht immer wieder Fehler.

Aber er hat den festen Willen, Jesus nicht mehr herzugeben
und immer mehr zu lernen, wie das geht: mit Gott zu leben.

Die Jugendlichen in seiner Jugendgruppe sagen,
dass Felix ihr Vorbild ist.

Er hat mir mal gesagt,
dass er Gottes Stimme von Zeit zu Zeit akustisch hört.

Felix ist nicht gerade ein Musterchrist.

Aber er hat erlebt,
dass Gott ihn haben will,
auch wenn Menschen ihn vorher abgelehnt haben

Typen wie Felix sind die Zukunft der Gemeinde:

Typen, die nicht immer makellos sind,
die ihre kleinen und großen Fehler haben
die nicht immer alles sauber verstanden haben, was in der Bibel steht
die gewisse Gemeindefraditionen einfach nicht kapieren können
und es auch nicht schaffen, sich nach ihnen zu richten

Aber Typen, die Jesus so sehr lieben,
weil sie erlebt haben, dass er sie annimmt,
während alle anderen sie abgelehnt haben

Diese Typen führen Gottes Leute weiter.

Diese Typen sind oft die besten Leiter,
weil sie sich trauen, Wege zu gehen,
vor denen die anderen Christen zurückschrecken

Das, was wir jetzt unter Gemeinde verstehen,
wird sich in den nächsten Jahren drastisch ändern.

Wir werden neue Wege gehen.

Oder vielleicht werden wir auch die alten Wege gehen,
die die ersten Christen schon vor uns gegangen sind,
aber die von unseren Traditionen und Gewohnheiten
mittlerweile verschüttet worden sind.

Typen wie Felix reißen uns aus unserem Alltagstrott
und aus unserem Langeweiler-Christsein heraus.

Gott geht neue Wege mit seinen Leuten.
Und ganz oft gebraucht er gerade die,
die sonst niemand auf der Rechnung hatte.

Gottes Leute gehen neue Wege,
darum geht es heute.

[Folie]

Folgendes ist passiert:

In Samaria, nicht weit weg von Jerusalem, ist es zu einer großen Erweckung gekommen.

Der Evangelist Philippus ist dort vorbeigekommen und hat gepredigt.

Und seine Predigt von Jesus und von der Auferstehung wird begleitet von Wundern:

Viele Menschen werden auf übernatürliche Weise gesund.

Gott heilt sie und autorisiert die Predigt von Philippus.

Daraufhin werden viele Zuhörer Christen.

Eine neue Christenbewegung wird losgetreten.

Diese Bewegung ist so stark,
dass sogar die Leiter der Gemeinde in Jerusalem vorbeikommen
und nach dem Rechten sehen.

Da erscheint dem Philippus ein Engel von Gott.

Und er erteilt Philippus den Befehl:

„Geh hier weg. Du hast einen neuen Auftrag.“

Jeder normal denkende Mensch würde sagen:

Wahnsinn!

Was soll das?

Wie kann Gott Philippus ausgerechnet jetzt abziehen?

Hier geht's doch gerade erst los!

Hier ist noch viel mehr drin!

Vielleicht bekehren sich ja noch mal so viele Menschen!

Strategisch gesehen ist das doch der ungünstigste Zeitpunkt.

Und es kommt noch schlechter:

Der Auftrag:

„Gehe nach Süden. Benutze die einsame Wüstenstraße, die von Jerusalem nach Gaza hinunterführt.“ (Apostelgeschichte 8, 26)

Das war einer von zwei möglichen Wegen nach Gaza.

Dieser Weg wurde normalerweise nicht benutzt.

Viel geläufiger war es, die andere Straße zu nehmen,
die erst nach Westen ging, und dann nach Süden abknickte.

Diese Straße wurde von den meisten Leuten gebraucht.

Aber Philippus soll ausdrücklich die einsamere Straße nehmen.

Manchmal sind Gottes Wegführungen echt komisch.

In unseren Augen scheinen sie keinen Sinn zu machen.

Wir würden sagen:

Philippus sollte unbedingt in Samarien bleiben,
um die dortige Erweckung weiter anzutreiben.

Und wenn er schon weggehen muss,
dann soll er wenigstens die dicht befahrene Straße nehmen.

Da kann er vielleicht noch möglichst vielen Leuten von Jesus erzählen.

Komisch, wie Gott manchmal seine Leute aus dem prallen Leben, aus den tollsten Erfolgsgeschichten rausreißt.

[Meine Geschichte]

Aber Gott weiß, was er tut.

Er führt seine Leute auf neue Wege, von denen nur er weiß, wo sie hinführen.

Philippus scheint das verstanden zu haben.

Er gehorcht nämlich ohne zu zögern.

Er scheint nicht die Früchte seiner Arbeit einheimen zu wollen.

Er will nicht als der tolle Evangelist dastehen.

Sondern er ist bereit für neue aufgaben.

Und so kommt es zu einer spannenden Begegnung mit einem sehr interessanten Mann.

[Folie: Gemeinsam den Abschnitt lesen,
jeder für sich Fragen beantworten]

Dieser Mann, den Philippus trifft, ist nicht irgendwer:

Es ist der Finanzbeauftragte der Kandake aus dem heutigen Nordsudan,
nicht aus Äthiopien, wie es hier steht..

Dass hier Äthiopien steht hat folgenden Grund:

Das Neue Testament folgt der Septuaginta
(Übersetzung des alten Testaments in das Griechische, 3. Jhdt. vor Christus)
die Bezeichnung ‚Aitiopia‘ meinte allerdings nicht das Königreich Äthiopien
sondern es bedeutet: „Land südlich von Ägypten“,
also: Afrika im Allgemeinen

Das wissen wir u. a. deshalb,
weil Kandake nicht der Name der Königin war,
sondern ihr Hoheitstitel als Königin oder Königinmutter
Und dieser Titel ‚Kandake‘ ist durch archäologische Funde
für das Land Kusch belegt, das ist der heutige Sudan.

Deutsche Bibelübersetzer machten aber aus ‚Aitiopia‘: Äthiopien
Wäre der Minister allerdings tatsächlich nach Äthiopien gereist (Abessinien),
dann hätte er wahrscheinlich ab Eilat den Seeweg genommen.
Er reist aber über Gaza.
Das war die typische Route in den Nordsudan/das Land Kusch:
Gaza, Ägypten, den Nil Südwärts über Assuan,
und dann nach Meroe, der Hauptstadt der Kandake.

Dieser Minister,
dieser Würdenträger

befindet sich auf einer Pilgerreise.

Er ist gerade auf dem Rückweg in sein Heimatland.

Er wollte den Gott Israels besuchen.

Das ist natürlich interessant:

Wie kommt ein Mann aus dem Sudan auf die Idee,
nach Jerusalem zu pilgern
und den Tempel Jahwes zu besuchen?

Er muss Kontakt gehabt haben mit Juden.

Vielleicht hat er sogar selber jüdische Vorfahren.

Das ist alles möglich.

Denn es gab Juden im Land Kusch.

Es hat sogar einen anderen jüdischen Tempel in Assuan gegeben,
ganz im Süden Ägyptens, an der Nordgrenze des Landes Kusch.

Dieser Mann hat Kontakt bekommen mit dem jüdischen Glauben.

Er hat etwas von dem Gott Israels gehört.

Vielleicht hat er gläubige Juden getroffen, sehr wahrscheinlich sogar.

Und er hat Sehnsucht bekommen.

Etwas in ihm ist angeklungen, wenn von diesem Gott die Rede war.

Deshalb macht er sich auf die Reise.

Er ist ein echter Pilger.

Er ist ein Gottsucher.

Eine unheimlich weite und gefährliche Reise,
immer den Nil hinauf,
dann quer über die Sinai-Halbinsel
bis hoch nach Jerusalem.

Und als er dann endlich den Tempel erreicht,
das Haus, in dem Gott wohnen soll,

da wird ihm etwas schmerzhaft bewusst:

Er gehört nicht dazu.

Er darf nicht zu diesem Gott gehören.

Er hat einen Makel an sich.

Er ist Eunuch.

Er ist kastriert.

In der Kultur, in der er lebt, ist das nicht ungewöhnlich.

Die Hohen Würdenträger am königlichen Hof waren häufig Eunuchen.

Denn ein Eunuch kann keine Nachkommen zeugen.

Und selbst wenn er das Handwerk eines Königs beherrschen sollte,
käme er nicht so schnell auf die Idee, selbst König werden zu wollen.

Denn er kann keine Dynastie gründen.

Er kann nicht seinen Titel an seine Nachkommen weiterreichen.

Seine Linie wird mit ihm sterben.

Das macht ihn zu einem wertvollen Mann für die Herrscherin.

Er stellt keine Konkurrenz dar.

Er ist nur eine wertvolle Ergänzung.

Aber jetzt steht der Minister im Tempel von Jerusalem.

[Folie 1+2]

Er will Gott anbeten.

Er will Gottesdienst feiern.

Aber er darf nicht.

Denn das Gesetz der Juden schreibt vor,
dass kastrierte Männer nicht am Gottesdienst teilnehmen dürfen.

Er muss im Vorhof bleiben,

da wo die Frauen und die Heiden bleiben müssen,

während die jüdischen Männer in den inneren Hof gehen dürfen.

Ich weiß es nicht, das ist Spekulation:

Aber stell mir vor:

der Mann war jüdischer Abstammung
Hatte sich auf das Ziel seiner Pilgerreise gefreut:
Den Gott seiner Vorfahren anbeten
Vielleicht einen neuen Sinn in seinem Leben finden
Eine wertvolle spirituelle Erfahrung machen.

Und dann steht er vor verschlossenen Türen.

Das Ziel ist so nah.
Aber für ihn unerreichbar weit weg.
Er gehört nicht dazu.
Man will ihn nicht.

Das einzige, was ihm jetzt noch bleibt, ist:

Er kauft sich ein wertvolles Souvenir.
Ein einheimlich teures Buch.
Ein Buch der Heiligen Schriften der Juden:
Er entscheidet sich für das Buch Jesaja.

Und dann macht er sich auf die Heimreise.

Er nimmt nicht die viel befahrene Straße nach Gaza,
sondern er nimmt die Wüstenstraße.
Er will allein sein.
Er hat die Schnauze voll von diesen Leuten und ihren religiösen Regeln.
Er hat keine Lust mehr, wie ein bunter Hund angestarrt zu werden.
Diese organisierte Religiosität hier in Jerusalem geht ihn nichts mehr an
Nur sein Hunger nach Gott, der ist immer noch da.
Seine Suche nach Gott ist noch nicht zu Ende.

Deshalb liest er dieses neue Buch, das er sich gekauft hat.

Und er strengt sich richtig an, es zu verstehen.
Er liest laut, weil man früher das Leise-Lesen noch gar nicht kannte.

Und dann liest er von einem,
der auch zurückgestoßen wurde.
Der kein Unrecht getan hatte,
aber trotzdem von allen abgelehnt wurde.
Aber dieser Mann, von dem er liest,
wurde von Gott dennoch angenommen,
und Gott hat ihn zu etwas Großem gemacht.

Der Minister fühlt sich von diesem Bericht total angesprochen,
aber gleichzeitig hat er keine Ahnung, was das bedeuten soll.
Und da steht plötzlich Philippus neben ihm und fragt:
„Verstehst du das eigentlich?“

Und dann erklärt Philippus dem Minister,
dass das Jesus ist, von dem die Rede ist.
Und dass Jesus selbst zu einem Ausgestoßenen und Zurückgewiesenen geworden ist,
damit er die die Ausgestoßenen und Zurückgewiesenen
mit Gott zusammenbringen kann.

Philippus sagt ihm,
dass es die alten Unterschiede und Grenzen seit Jesus nicht mehr gibt.
Dass Jesus die Gemeinschaft mit Gott jedem möglich macht,
und auch die Gemeinschaft zwischen allen Menschen.

Und Philippus erklärt,
dass Gott in Jesus jeden Menschen annimmt,
egal, was er gemacht hat,
was man ihm angetan hat,
was er sich selber angetan hat:
dass es für Jesus einfach kein Hindernis gibt:
Jeder ist bei Gott herzlich willkommen.

Und vielleicht blättert Philippus auch ein paar Seiten weiter in dem Jesaja-Buch und liest dem Eunuchen folgende Stelle vor aus dem 56. Kapitel:

[Folie]

4 Der Herr sagt: »Wenn ein Kastrierter meinen heiligen Tag, den Sabbat, beachtet und mein Gesetz befolgt, 5 dann bekommt er in meinem Haus einen Gedenkstein, auf dem sein Name steht. Das wird die Erinnerung an ihn besser bewahren als Söhne und Töchter. So Sorge ich dafür, dass sein Name niemals in Vergessenheit gerät. ... 7b Mein Tempel soll eine Stätte sein, an der alle Völker zu mir beten können.« 8 Der Herr, der mächtige Gott, der die zerstreuten Israeliten in ihr Land zurückgebracht hat, sagt: »Ich will noch mehr Menschen herbeibringen und mit euch vereinen!«

und dann sagt Philippus zum Minister:

Siehste, das ist jetzt durch Jesus Wirklichkeit geworden.

Du kannst dazu gehören, wenn du willst.

Es gibt nichts, was dich von Gott trennen könnte.

In diesem Moment merkt der Minister, dass seine Reise sich gelohnt hat.

Seine Suche nach Gott war erfolgreich.

Er hat ihn zwar nicht im Tempel gefunden.

Aber er hat ihn in Jesus gefunden.

Und da sagt der Minister:

„Okay, Philippus, tauf mich. Ich will Christ sein.“

Sowie die beiden wieder aus dem Wasser steigen, ist Philipps verschwunden.

Gott hat ihn an einen anderen Ort gebeamt.

Auftrag erledigt.

Der Minister bleibt alleine zurück.

Schon wieder verrückt.

Das hätten wir schon wieder nicht gemacht.

Wir hätten den Minister jetzt auf sein neues Leben vorbereitet

Ihm gesagt:

Was zu Hause zu tun ist

Immer Stille Zeit machen

Wie man richtig Gottesdienst feiert
Wie man anderen von Jesus weitererzählt
(ein bis drei Techniken, wie am erfolgreichsten)
Strategiemodell der Jerusalemer Gemeinde:
„Gemeinde richtig bauen“

Alles das spart sich Gott.

Der Minister hat jetzt den Heiligen Geist
Er weiß, wer Jesus ist und was er für ihn getan hat
Das reicht.

Ab jetzt gestaltet der neue Christ sein Christsein,
wie es Gott gefällt
und wie es ihm und seiner Kultur entspricht.

Und das wird ganz sicher ganz, ganz anders sein,
als die Art, wie die Christen in Jerusalem
oder in Samaria ihr Christsein leben.

Aber es wird genauso gut sein,
genauso reich,
genauso spannend.

Gottes Leute gehen neue Wege – jetzt auch im Land Kusch, südlich von Ägypten

Was können wir von dieser Geschichte lernen?

1. dass es sein kann, dass wir mit unseren festgefahrenen religiösen Regeln und Traditionen Leute vom Glauben fernhalten, die Gott erreichen will.
2. dass Gottes Liebe zu ihnen aber so groß ist, dass er sie dennoch erreichen wird. Wenn es sein muss, an seiner eigenen Gemeinde vorbei. Schließlich ist er in Jesus ganz, ganz klein geworden ist, ein Ausgestoßener unter den Ausgestoßenen, um die Außenseiter zu erreichen. Und er wird diese Mission nicht aufgeben, nur weil wir Christen neue Zäune aufrichten.
3. dass diese Außenseiter die Hoffnung der Kirche sind. Denn sie gehen neue Wege, sie erfinden Christsein neu, weil sie erkannt haben, wie sehr sie von Jesus geliebt sind. Und sie tun das unter der Leitung des Heiligen Geistes, auch wenn sie ihr Christsein anders leben als wir.

Wenn es nicht so wäre, gäbe es die christliche Kirche nicht mehr.

Aber Jesus hatte Petrus folgendes versprochen:

„Ich sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“

(Matthäus 16, 18)

Und das gilt.

Deshalb geht Gottes Geschichte mit uns weiter.